

Wie Goethe die Schweiz bereiste

Autor(en): **Lutz, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **6 (1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Goethe verliess die Schweiz mit den Worten: *«Mir ist's wohl, dass ich ein Land kenne, wie die Schweiz ist; nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer einen Zufluchtsort.»*



Goethe im Jahre 1791.
Nach einem Kupferstich des
Zürchers D. H. Lips

Wie Goethe die Schweiz bereiste

Die Menschen des 18. Jahrhunderts kannten keine Vergnügungsreisen in unserm Sinn. Wer nicht als Kaufmann oder Militär, zu Bildungszwecken oder ins Bad reisen musste, blieb lieber zu Hause. Denn Bequemlichkeiten gab es unterwegs keine, man nahm die Strapazen in Kauf, wie wir heute die Seekrankheit. Wer reiten konnte oder einen eigenen soliden Reisewagen besass, war noch gut daran, sonst musste man sich in der Postkutsche die Seele aus dem Leibe schütteln lassen. Die Strassen waren unsagbar schlecht, oft brach eine Achse oder ein Rad, Räuberbanden machten manche Gegenden unsicher. *«Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen?»* schreibt Werther an Albert, und dieser findet die Bitte ganz natürlich. Unterwegs schlug man sich mit groben Postmeistern und Wirten herum und schimpfte über schlechtes Essen und mangelhafte Unterkunft. Wo man einen Fluss oder See benutzen konnte, reiste man am liebsten zu Schiff. Lustfahrten in die Umgebung, be-

sonders mit Damengesellschaft, wurden am ehesten auf dem Wasser gemacht, weil man da sanft und bequem fuhr. Klopstock hat 1750 eine solche Fahrt nach der Ufenau in einer Ode besungen.

Kein Wunder, dass Touristik und Naturgenuss nur langsam aufkamen. Die Engländer mit ihrem gesunden Naturgefühl waren bahnbrechend und streiften kreuz und quer durch das Land. Mochte die feine Rokoko-Gesellschaft sie doch als Sonderlinge betrachten! 1741 machten Windham und Pococke von Genf aus die ersten Wanderungen auf die Gletscher bei Chamonix. Hallers Alpen (1732) und Rousseaus Neue Heloise (1761) öffneten den Zeitgenossen die Augen für die Schönheit der Gebirgslandschaften. Aber es war noch ein weiter Schritt, bis man wirklich die Mühen einer Wanderung auf sich nahm und die Natur unter Anstrengungen genoss. Erst nach 1780 wurden die Schweizerreisen allmählich Mode. Von dieser Frühzeit des Alpensportes und Fremdenverkehrs geben uns Goethes drei Schweizer-

reisen ein prächtiges Bild, besonders seine „Briefe aus der Schweiz“.

Goethe war in seinen Frankfurter Jahren ein eifriger Fussgänger, seine Freunde nannten ihn den Wanderer. 1775 machte er mit den Grafen Stolberg seine erste Schweizerreise, um den Herzenswirrungen mit Lili Schönemann zu entfliehen. Sie besuchten den Rheinfall und Zürich, dann wanderte er über Einsiedeln auf den Rigi und an vielen klingelnden Saurossen vorbei den Gotthardpfad hinauf bis zum Hospiz. Nach Italien hinab wagte er sich noch nicht, es trieb in heimatwärts, liebewärts. Die grosse Natur zog ihn gewaltig an, wir haben seine Zeichnungen vom Rigi, den Mythen und dem Scheideblick vom Gotthard nach Süden. Er schied mit dem Bekenntnis: „Mir ist's wohl, dass ich ein Land kenne, wie die Schweiz ist; nun geh mirs wies wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort.“

Vier Jahre später, im Oktober 1779, begleitet er als 30jähriger Staatsminister seinen 22jährigen Herzog Karl August in die Schweiz. Die Erziehung des Fürsten war abgeschlossen, und statt der üblichen Kavaliertour nach Holland, England, Frankreich und Italien, wo die meisten Zöglinge an Leib und Seele Schaden litten, führt ihn Goethe in die Alpen. Der Herzog sollte die grosse Natur, die Mühsale einer Gebirgsreise im Spätherbst und Lavater, „die Blüte der Menschheit“, kennen lernen, Bildung und Natur geniessen. Sie besahen in Basel die Holbeinsammlung, besuchten die Petersinsel, durchstreiften das Berner Oberland, bestiegen die Dôle und weilten eine Woche in Genf. Anfangs November wollten sie über Chamonix ins Wallis hinübergelien, die ängstliche Genfer Gesellschaft riet von dem Abenteuer ab, nur Horace Bénédict de Saussure, der acht Jahre später den Montblanc bezwang, hielt es für durchführbar. Die Gletscher bei Chamonix wurden noch mit ungenagelten Schuhen betreten, wie Goethe vermerkt, und auf dem Col de Balme trafen sie gemächlich mit Schmugglern zusammen. Im Leukerbad gab es noch keinen Gasthof, „aber alle Leute sind so ziemlich, wegen der vielen Badegäste, die hierher kommen, eingerichtet“. In der Nacht wurden sie freilich von Flöhen schier gefressen.

Goethe hatte sich als Krönung der Reise etwas Besonderes ausgedacht. Im Dezember 1777 hatte er den Brocken (1142 m) bestiegen, obwohl die Bewohner des Harzes es für unmöglich erklärt hatten. Jetzt wollte er den Gotthard nicht auf dem, in

Diese Kristalle sammelte Goethe auf seinen Schweizerreisen. Das Goethe-Haus in Weimar bewahrt eine stattliche Mineraliensammlung des Dichters. Goethe erzählt anlässlich seiner dritten Reise aus dem Jahre 1797 von der Köchin im Gotthardhospiz, die einen schwungvollen Mineralienhandel betrieb: „Sie zeigte uns eine grosse Menge Adularien. Erzählung, wo sie solche hernimmt. Wechselnde mineralogische Moden: erst fragte man nach Quarzkristallen, dann nach Feldspäthen, darauf nach Adularien und jetzt nach rotem Schörl (Titanit)“

Phot. Biermann



Wasserfall am Rigi. Tuschzeichnung aus Goethes Reiseskizzenbuch 1775



Eine Gotthard-Zeichnung Goethes, mit dem eigenhändigen Vermerk „Scheide-Blick nach Italien vom Gotthard d. 22. Juni 1775“



dieser Jahreszeit üblichen Umweg über den Simplon und Bellinzona erreichen, sondern direkt über die Furka. Es war ein Markstein des Walliser Fremdenverkehrs, als am 12. November 1779 Goethe und der Herzog, ihr Jäger und zwei Führer aus Oberwald in siebenstündigem Marsch, oft bis zu den Hüften im Schnee, die Furka überschritten. Man muss

Das Gotthardospiz, wie es Goethe im Jahre 1775 sah. Das Hospiz wurde im gleichen Jahre durch eine Lawine zerstört, so dass es neu erbaut werden musste

in Goethes «Briefen aus der Schweiz» nachlesen, mit welcher steigender Spannung er dem Wagnis entgegensieht, genau wie ein heutiger Bergsteiger, und wie er jubelt über das gelungene Abenteuer. Das Grauen der Bergesamkeit empfindet er noch lebhaft: «Ich bin überzeugt, dass einer, über den auf diesem Weg seine Einbildungskraft nur einigermaßen Herr würde, hier ohne anscheinende Gefahr vor Angst und Furcht vergehen müsste.» Am folgenden Tag erreichten sie das «königliche Gebirge», den Gotthard, und genossen im Hospiz die Gastfreundschaft der Kapuzinerpater.

Goethe ist mit dieser Reise der erste Ausländer, der die Erhabenheit des Hochgebirges bewusst aufsuchte und erlebte, der seine Schwierigkeiten wie ein moderner Sportsmann besiegte und die durchwanderten Landschaften in grossgeschauten Bildern beschrieb. Auch die nüchterne Wirklichkeit hat er beachtet: Die Reinlichkeit in Bern, die gepflegten Strassen und Wälder in der Waadt und die Verwüstungen der Walliser Wildbäche. Wer fände es heute noch der Mühe wert, eine so einfache Schweizerreise in Briefen zu schildern! Immer wieder bricht Goethes Gefühl durch, auf neu entdeckten Wegen zu wandern. Ob wir sie wohl mit all unsern Reisebequemlichkeiten mehr geniessen?

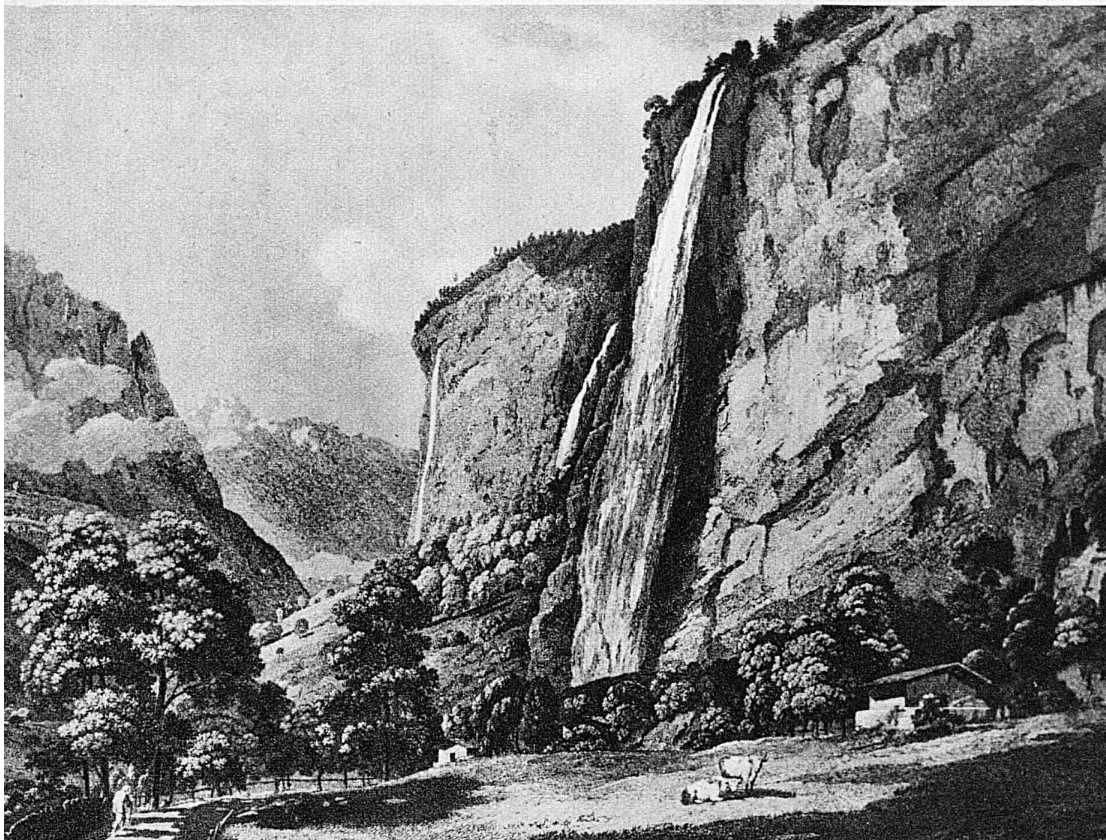
Auf der dritten Schweizerreise, 1797, sehen wir nicht mehr den naturgeniessenden Goethe, sondern den Naturerforscher, der alles wissenschaftlich beobachtet. Wieder besucht er die bekannten Stätten, den Rheinfall, den Vierwaldstättersee und den Gotthard. Leider hat er die geplante umfassende Reisebeschreibung nicht ausgearbeitet. Welch begeisternder Gedanke, wenn der grösste Genius der deutschen Sprache uns ein allseitiges Bild der alten Eidgenossenschaft geschenkt hätte, ein Jahr vor ihrem Zusammenbruch!

Seine Verse malen immer wieder Erinnerungsbilder aus der Schweiz: Das Gedicht auf dem Zürcher See:

... Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf ...:

der Gesang der Geister über den Wassern, den ihm der Anblick des Staubbaches eingab:

Der Wasserfall von Lauterbrunnen. Alter Stich von W. Woollett nach einem Gemälde von W. Pars, London 1783. Hier entstand Goethes „Gesang der Geister über den Wassern“



Mignons sehnüchtiges Lied
 „Kennst du den Berg und
 seinen Wolkensteg...“; das
 Singspiel Jery und Bätely;
 die Elegie Euphrosyne; die
 Anfangsszene im zweiten
 Teil des Faust, wo der
 Berge Gipfelfriesen und der
 Wassersturz, das Felsenriff
 durchbrausend, den Hinter-
 grund bilden. Doch die köst-
 lichste Frucht der dritten
 Reise war der Plan einer
 Teildichtung. Er hat ihn an
 Schiller abgetreten, aber in
 den letzten Ursachen ver-
 danken wir unser National-
 schauspiel, dies geistige Band,
 das uns unauflöslich mit
 unsern nördlichen Nach-
 barn verbindet, dem Genius
 Goethes.

Dr. Hans Lutz.



Prospect der Stadt Zürich
 Von der Mittags-Seiten auf dem See bey der Claus
 Stadt anzuwenden



Vue de la Ville de Zurich
 Du Côté du Midi sur le Lac près de la Statue
 De P. Rodari

Rechts: Zürich im Jahre 1778. Stich nach der Zeichnung
 von J. J. Koller. Die Novembernummer der „Schweizerischen
 Nachrichten, in Zürich gesammelt“, meldet mit republika-
 nischem Stolz den Besuch des Herzogs Karl August und
 Goethes

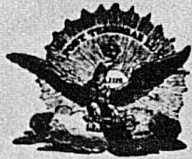
230

Wintermonat. 1779.

melsgabe der Vertrauensamkeit und Duldung nach ihrem Nutzen in dem
 meinen Leben und ihrem wohlthätigen Einfluß auf den Ruhstand der Kirche
 mit den einleuchtendsten Gründen.

Den 18. Wintermonat, langte hier der regierende Herzog von Sach-
 sen, Weimar zu Pferd an. In seinem Begleit waren unter anderem auch
 der berühmte nach heutigem Geschmat gefällige Dichter Böhre aus Frankfur
 der sich als Rath an des Herzogs Hof aufhält, und schon vor einischen Jah
 ren, als er in Zürich war, in verschiedener hiesiger Gelehrter Umgang sich
 vergnügt hat. Der Herzog so wohl als dieser sein Gefellschafter brachte
 ihre meiste Zeit bey Herrn Caspar Lavater zu, wurden auch von ihm
 immer vergesellschaftet, unterhalten und geleitet — Er schien die Vergnü
 gen des bürgerlich häußlichen Lebens und den Genuß der Freundschaft kennen zu
 lernen, und kosten zu wollen und dieses zum Hauptzweck bey dieser seiner Schweizer
 Reiß gemachte zu haben, er schien auch viel Freude an der ungekünstelten Natur
 so wie man sie allermeist in der Schweiz noch findet, zuschöpfen. Er besuch
 te daneben den Ehrwürdigsten Graifen Bodmer, den Herr Salomon Begr
 und andere hiesige Gelehrte, ließ sich auch verschiedene von den hiesigen sch
 henswürdigen Naturalien-Sammlungen weisen, sahe die Gemähld, un
 Kupferstich-Sammlungen mit besonderem Vergnügen; schafte sich von Kupfer
 stichen hier auch eine beträchtliche Menge an. Er machte sodann verschiede
 Besuche auf der Landschaft bey wohlthätenden Privatén, wolt auch de
 Kleinjogg in seiner Hauswirthschaft sehen, sich von dem stillen eingezogene
 Privatleben eines Republikaners und eines freyen Bauern Begriff machen
 und überhaupt das kennen lernen, was Fürsten von Seiner Geburt meissen
 übersehen und ihrer Kenntniß unwürdig glauben, und doch so menschlich ist
 In seiner Lebensart war er hter einem Burger gleich, und zeichnete sich
 weder in Kleidung, noch Taffel noch Ehrannahn aus, daher er auch vo
 männiglich unbemerkt in den 14 Tagen seines hiesigen Aufenthalts umher
 aicht und ganz in der Stille, wie er gekommen war, wieder abreiste.

RAMEDI 31 MARS 1832.



N. 31. SEPTEMIER ANNEE

JOURNAL DE GENÈVE,

Politique, Industriel et Littéraire.

AVIS.

Les personnes dont l'abonnement expire le 1^{er} avril sont priées
 de le renouveler, si elles ne veulent éprouver l'interruption dans
 l'envoi du Journal.

EXTERIEUR.

SYRIE.

Alexandrie, 17 février. Notre expédition de Syrie prend le plus
 vantage à nos armes. M. Jean d'Acce se défend opiniâtement. La ma-
 lade et la défection occasionnent considérablement les rangs, des
 égyptiens. Notre vice-roi voulait traiter à l'amiable avec le Sultan;
 mais celui-ci a rejeté toutes propositions jusqu'à ce que Méhémet-
 Ali ait retiré son armée de Syrie, et lui redonné au seul nombre
 suffisant pour le maintien de la paix et de la bonne police en Egypte
 Jamais notre vice-roi ne consentira à obéir à cet ordre; c'est que la
 guerre entre la Porte et notre pays paraît imminente.

ITALIE.

Rome, 15 mars. Les troupes du pape se sont retirées au nord,
 vers Fiume, et on s'attend à de graves événements. On a craint
 de voir la capitale assiégée, et on craint encore de voir la capitale
 assiégée. Le résultat que on se promet de ces mesures est l'occupation
 des états romains de toutes les troupes qui y sont restées, parce qu'alors
 on se trouve sans force pour être maître de pays. Certainement
 ce plan est plus utile et moins dispendieux que celui proposé, mais
 il est plus difficile d'être des troupes romaines. En effet, que sont des
 troupes étrangères en Italie dans un pays, outre qu'on ne regarde
 comme un étranger dans le propre pays, et y joue le comédien
 en temps de paix. Partout on aime une nation politique qui ne fera
 jamais de semblable pas. L'Angleterre et l'Autriche n'en agiraient pas
 ainsi.

INTÉRIEUR.

Le cardinal Albani a été atteint d'une si grande fai-
 blesse, qu'on craint qu'il ne meure à l'instant.

DIÈTE FÉDÉRALE.

Lors de la discussion qui a eu lieu en Diète sur les trois officiers
 militaires, les députations de Neuchâtel et de Genève ont
 obtenu la permission de présenter au public, dans leur feuille, le point de vue sous
 lequel ils envisageaient le Christianisme comme s'alliant à la
 liberté, ont éprouvés un refus formel. Ces députés, déçus, se
 sont retirés dans leur pays, et la compagnie est dissoute.

— A Naples, mais bien plus violemment encore à Calcutta et à Calcutta, un a rasé le 8 au soir un tremblement de terre; plusieurs centaines de personnes ont perdu la vie dans cette dernière ville.

PRUSSE.

Berlin. Le roy dume de Pologne... propositions sera présentée par des états spéciaux; l'administration est confiée à trois ministres, dont celui seul de la justice sera Polonais. Un projet de loi général sur la presse a été élaboré, et il rempli quinze-vingt pages manuscrites, on se consulte encore rien de son contenu.

ANGLETERRE.

London, 15 mars. Le bill de réforme a passé à la troisième lecture à la Chambre des communes à une majorité de 116 voix; il est prévu qu'il passera de même à la Chambre haute sans qu'il soit nécessaire de créer de nouveaux pairs.

FRANCE.

Paris, 15 mars. Le Mémorial, ce journal prodige que la faveur populaire avait si bien accueilli, cessera de paraître le 1^{er} avril. La santé de l'auteur, affaibli par des veilles brûlantes et laborieuses, lui empêché de continuer son travail.

— Les journaux ministériels démentent formellement le bruit qui avait circulé sur la prochaine évacuation d'Anvers par les Français.

— M. Lamennais, Lacordaire, etc., anciens rédacteurs de l'«Avenir», et qui avaient été à Rome pour demander à S. S. la permission de présenter au public, dans leur feuille, le point de vue sous lequel ils envisageaient le Christianisme comme s'alliant à la liberté, ont éprouvés un refus formel. Ces députés, déçus, se sont retirés dans leur pays, et la compagnie est dissoute.

DIÈTE FÉDÉRALE.

Lors de la discussion qui a eu lieu en Diète sur les trois officiers militaires, les députations de Neuchâtel et de Genève ont obtenu la permission de présenter au public, dans leur feuille, le point de vue sous lequel ils envisageaient le Christianisme comme s'alliant à la liberté, ont éprouvés un refus formel. Ces députés, déçus, se sont retirés dans leur pays, et la compagnie est dissoute.

Le cercueil de Goethe sera déposé dans le bâtiment mortuaire de la famille grand-ducale, à côté de celui qui renferme déjà les restes de Schiller, d'après la volonté des souverains qui ont voulu rendre un hommage à la mémoire de ces deux grands hommes.

Wormar est redevable à la mémoire de ces deux grands hommes.

Wormar est redevable à la mémoire de ces deux grands hommes.

Wormar est redevable à la mémoire de ces deux grands hommes.

Wormar est redevable à la mémoire de ces deux grands hommes.

Wormar est redevable à la mémoire de ces deux grands hommes.